

Buchbesprechung zu: Manfred Sader, Hannelore Weber (1996): Psychologie der Persönlichkeit. Weinheim und München: Juventa

Hegener, Wolfgang

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hegener, W. (1996). Buchbesprechung zu: Manfred Sader, Hannelore Weber (1996): Psychologie der Persönlichkeit. Weinheim und München: Juventa. [Rezension des Buches *Psychologie der Persönlichkeit*, von M. Sader, & H. Weber]. *Journal für Psychologie*, 4(4), 93-94. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-33679>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

**Manfred Sader, Hannelore Weber (1996):
Psychologie der Persönlichkeit. Weinheim
und München: Juventa**

Manfred Sader, Professor emeritus für Psychologie in Münster, und Hannelore Weber, Professorin für Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik in Greifswald, haben eine »Einführung« in ihr Fach, die Persönlichkeitspsychologie, vorgelegt, das zurückgeht auf ein 1980 vom Erstautor geschriebenes Buch mit demselben Titel. Doch es handelt sich hier nicht um eine zweite Auflage im üblichen Sinne des Wortes. Das Buch wurde völlig neu überarbeitet. So ist etwa die Kapitelfolge und der gesamte Aufbau der Schrift eine andere geworden, auch die aufgenommenen und dargestellten Theorien unterscheiden sich, zum Teil erheblich. Und dennoch sind einige Grundideen für die Konzeption der Einführung konstant geblieben. Die beiden Autoren führen sie auf: Bei der Auswahl der Themen und Theorien haben sie strikt selektiert und sich offen zu persönlichen Vorlieben bekannt. Dies ist mehr als einleuchtend, wenn man den Umstand bedenkt, daß Sader schon 1980, und zu diesem Zeitpunkt wurde die Vielzahl der psychoanalytischen Konzepte noch nicht berücksichtigt, feststellen konnte, daß bis zu 200 Persönlichkeitstheorien existieren. Das zweite Kriterium liegt in dem Versuch, die bekanntesten und vieldiskutierten Konzeptionen des Faches zu präsentieren.

Entstanden ist eine Darstellung von sechs grundlegenden Versuchen, die Dynamik und Struktur der Persönlichkeit zu verstehen. Jeder dieser »Strukturierungsversuche« umfaßt dabei zumeist nicht nur einen einzelnen Autor und auch nicht einen einzelnen Inhalt, sondern jeweils eine ganze Theorie- und Themengruppe, die sich um ein zentrales Motiv schart. Im einzelnen handelt es sich dabei um folgende Dimensionen: Persönliche Konstrukte (Kelly), Attributionen und Attributionsstile (Kelley),

Eigenschaften (von Klassikern wie Cattell und Eysenck bis zu Theoretikern des neueren »Fünf-Faktoren-Modells«), Ziele und Strategien (Mischel, Murray, Thomae u.a.), Selbstkonzepte und Selbstschemata (James, Mead, Cooley, Bern, Epstein u.a.) und schließlich Triebe und Abwehr (Freud und die Psychoanalyse).

Bei all der erwähnten Selektion macht die trotzdem entstandene inhaltliche Breite der dargestellten und reflektierten Ansätze deutlich, daß Sader und Weber sich einer multitheoretischen Persönlichkeitspsychologie verpflichtet fühlen, die sich in den USA seit ca. Ende der 50er Jahre (dokumentiert durch das Erscheinen des bekannten Lehrbuches von Hall und Lindsey) gegen eine monotheoretische, sprich: rein faktorenanalytische und eigenschaftstheoretische Orientierung mehr und mehr durchzusetzen begann. Das faktorenanalytische Modell wird entsprechend in der vorliegenden Einführung, ganz im Gegensatz zum in Deutschland verbreiteten Lehrbuch der empirischen Persönlichkeitsforschung von Herrmann, als ein (wenn auch unverzichtbares) Modell unter anderen aufgeführt und steht nicht an erster oder zentraler Stelle. Daß die Autoren den Begriff der Persönlichkeitspsychologie dem der Differentiellen Psychologie vorziehen, geschieht wohl nicht nur, wie sie behaupten, der Bequemlichkeit halber, sondern weil letzterer Begriff allzu eindeutig mit dieser einseitigen Ausrichtung verbunden ist.

Nicht zufällig beginnen Sader und Weber ihre Darstellung der Ansätze und Themen mit der Theorie personaler Konstrukte sensu Kelly. Mit Kelley, Mischel und Epstein steht dieser Name für die kognitiven Theorien der Persönlichkeit und für eine (auch methodische) Wende im Fach, die nach dem Krieg aufgrund des eigenschaftstheoretischen mainstreams verspätet einsetzte und nur halbherzig rezipiert wurde, der sich die beiden Autoren jedoch offensichtlich zugehörig fühlen. Dieser Ansatz ist verbunden mit einer phänomenologischen Per-

spektive, die den Menschen als aktiven Konstrukteur seiner Wirklichkeit begreift und Schluß macht mit dem eindeutigen Unterschied zwischen Wissenschaft und Alltag. Die traditionellen Psychologen tun so, als gäbe es eine Psychologie, die nur für die anderen, die untersuchten Objekte zutrifft, die als blinde Reflexapparate und, gefangen in ihren Vorurteilen, als unfähig aufgefaßt werden, Wirklichkeit zu erfassen, und eine, die für sie selbst als rationale und kühl planende Wissenschaftler gilt. Doch, wie der Mensch gewissermaßen selbst ein Wissenschaftler ist, so ist umgekehrt auch der Wissenschaftler ein Wesen, das sich seinen Gegenstand aktiv konstruiert. Ein so gemeinter Konstruktivismus bildet insgesamt den wissenschaftstheoretischen Bezugspunkt der Arbeit: »Danach offenbart sich die Realität den Forschenden nicht, sie hat keine zu entdeckende Struktur und Qualitäten, sondern es sind die Forschenden, die Strukturen schaffen oder konstruieren und an die Realität bzw. an Erfahrungen oder Beobachtungen herantragen.« (S.25) Methodisch heißt dies, Sader und Weber plädieren immer wieder dafür, daß ein rein beobachtungswissenschaftlicher Zugang nicht ausreicht, die Beforschten müssen selbst befragt werden. Erst dann könne sich eine nomothetische Herangehensweise anschließen. Doch der hier anklingende Wissenschaftstheorie- und Methodenstreit bleibt etwas unterbelichtet. Eine eklatante Ausnahme in dieser Einführung stellt das Kapitel über Psychoanalyse dar. Sie wird nicht, wie dies für die

anderen Theorien gilt, im Grundriß dargestellt. Dem Studierenden, der sich mit diesem Buch besser orientieren können soll, werden stattdessen unterschiedliche (insgesamt fünf) Zugänge zu dieser sperrigen Wissenschaft angeboten. Sie reichen von Empfehlungen zu einem Zugang über Originalliteratur, über Biographien und Sekundärliteratur bis hin zum Zugang über Kritik. Sympathisch ist, daß Sader und Weber nicht versuchen, die Psychoanalyse auf 20 bis 30 Seiten darzustellen. Wir wissen, daß dabei nur unerträgliche Vereinfachungen herauskommen können. Vielleicht ungewollt haben die beiden Autoren damit jedoch auch eingestanden, daß die Psychoanalyse nicht so recht in das Korsett der Persönlichkeitspsychologie passen will und einen Fremdkörper darstellt, der sich jeder glatten Rezeption entzieht. Es spricht für dieses Buch, trotz einiger Fehler (Freud begann z.B. nicht 1892, sondern bereits in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts zu publizieren), daß ein solch übliches Verfahren erst gar nicht versucht wurde.

Mit dieser Einführung liegt ein lese- und studentenfreundliches Buch vor, daß sich von jeglichem Dogmatismus freizuhalten sucht und eine für die Psychologie nicht selbstverständliche Offenheit und Liberalität vertritt. Die Autoren plädieren, eher implizit als explizit, für eine neue Orientierung ihres Faches und richten sich an Studierende, die sie anhalten wollen, sich kritisch und selbstreflexiv mit der Persönlichkeitspsychologie auseinanderzusetzen.

Wolfgang Hegener